



Imb
Landesfachverband
Medienbildung
Brandenburg e.V.



Dokumentation der Debatte auf dem

Bildungspolitischen Forum

"Medienbildung. Für ein modernes Brandenburg"

17. Juni 2014 | Landtag Brandenburg

Am 17. Juni 2014 veranstaltete der lmb - Landesfachverband Medienbildung Brandenburg im Landtag von Brandenburg ein bildungspolitisches Forum "Medienbildung. Für ein modernes Brandenburg". Ziel war es, mit Bildungspolitikerinnen und -politikern des Landes über Medienbildung als essenzielle Querschnittsaufgabe ins Gespräch zu kommen. Der Einladung des lmb sind Repräsentanten fast aller im Landtag vertretenen Parteien gefolgt.

Im Vorfeld hatte der lmb Wahlprüfsteine verschickt, die von den Parteien beantwortet und vom lmb aus- und bewertet wurden. Die bildungspolitischen Forderungen des lmb zur Landtagswahl am 14. September 2014 und die Positionen der Parteien sind abrufbar auf der Webseite des lmb unter www.medienbildung-brandenburg.de/kampagne.

Professor Franz Josef Röhl von der Hochschule Darmstadt führte mit einem leidenschaftlichen Vortrag "Freude am Lernen. Gedanken zu einer Medienbildung von Morgen" in das Thema ein. Die Debatte, die sich im Anschluss daran unter den Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmern sowie dem Fachpublikum entspann, dokumentieren wir in dieser Publikation.

Podiumsteilnehmerinnen und Teilnehmer

Martina Mieritz, SPD

Torsten Krause, Die Linke

Andreas Büttner, FDP

Ursula Nonnemacher, Bündnis 90/Die Grünen

Prof. Franz Josef Röhl, Hochschule Darmstadt

Bernd Mones, Vorsitzender lmb

Moderation

Teresa Sickert, Fritz Radio vom rbb

v.l.n.r.: Prof. Franz Josef Röhl, Andreas Büttner, Ursula Nonnemacher, Torsten Krause, Martina Mieritz, Bernd Mones, Teresa Sickert



Teresa Sickert: Herr Rölls Vortrag hat uns den Eindruck vermittelt, dass vielen Schülern und Jugendlichen das klassische Bildungsmodell nicht mehr so viel Spaß bringt. Mich würde interessieren, inwieweit die Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in einem Prozess, wie Medienbildung gestaltet werden sollte, einbezogen werden können. Wir gehen die Reihe durch, und ich fange mit Frau Mieritz an.

Martina Mieritz: Es muss ein Umdenken im gesamten Lernprozess geben, und da gehört der Spaß dazu. Ich glaube, dass die neuen Medien dabei helfen werden, ein selbstgesteuertes, selbstbestimmtes Lernen, so wie wir es gerade vorgestellt bekommen haben, auf den Weg zu bringen. Es wird ein langer Prozess. Da bin ich ganz sicher. Weil die Medien schneller sind als der politische Raum. Sie wissen alle, wenn man aus- und weiterbildet, braucht das immer seine Zeit. Die Medien können uns aber genau auf diesem Wege einen guten Fingerzeig geben, was im Klassenraum, und davon bin ich felsenfest überzeugt, demnächst komplett anders passieren muss. Das wird ein langer Prozess, aber ich bin sicher, dass wir dahin müssen, wollen und werden.

Teresa Sickert: Dann würde ich meine Frage noch mal aufgreifen wollen. Inwieweit werden die Jugendlichen in diesen Prozess mit einbezogen?

Torsten Krause: Wünsche und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler: Wir alle, die wir den Bildungsbereich beobachten, merken, dass der klassische Unterricht mit 25, 30 Kindern, die vor einem Lehrer sitzen, der den Ton angibt, nicht mehr funktioniert. Und die Lösungsvorschläge, die Sie Herr Röll skizziert haben, finden sicherlich nicht in allen Schulen, aber in Teilen natürlich schon statt. Da wird projekt- und problemorientiert, die Disziplin auflösend und fächerübergreifend an bestimmten Aufgabenstellungen gearbeitet, indem Kinder und Schülerinnen und Schüler in Lernzimmern in ihren eigenen Tempi vorwärtsgehen können und den Lehrer als Berater wahrnehmen. Nicht nur bei den Freien Schulen, auch im öffentlichen System wird das schon angewandt. Wir haben aber noch deutlichen Ausbaubedarf, das ist

noch nicht in jedem Lehrerinnen- und Lehrerkopf angekommen. Ich finde, dass wir auf diesem Weg vorwärts gehen müssen. Wenn man von einem ganzheitlichen Bildungsbegriff ausgeht, müssen wir logischerweise an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anknüpfen. Woanders können wir sie nicht abholen. Wir müssen den Zugang über ihre eigenen Interessen finden, um sie dadurch zu motivieren zu lernen. Medienlernen ist ein zentraler Schlüssel, das ist uns allen klar. Die Frage ist, wie uns das gelingen kann. Zurzeit sind die Lehrkräfte oder Lernbegleiter eher viel älter als die Klasse. Die jungen Leute sind auf Grund ihrer eigenen Medien-Erfahrungen immer einen Schritt voraus. Mir ist noch nicht klar, wie wir diese Generationenlücke über Fortbildung, über Implementierungen in Ausbildungen, überwinden können.

Ursula Nonnemacher: Ich würde gerne anschließen an diese Generationsfragen, die Herr Krause schon angesprochen hat. Folgender Fall in einer weiterführenden Schule in Brandenburg: In einem Klassenraum verlässt eine Lehrkraft das Klassenzimmer und lässt eine Arbeit, die am nächsten Tag in einem Oberstufenkurs geschrieben werden soll, auf dem Pult liegen. Diese Arbeit wird per Handy abgelichtet und ins Internet in eine geschlossene Facebookgruppe hochgeladen. Anschließend ein Riesenskandal, daraufhin ein unglaublich intensiver Diskussionsprozess. Die Lehrer hatten zum Teil überhaupt keine Ahnung, dass es heutzutage nur eines Klicks oder zweier bedarf, solche Informationen weiterzugeben. Die Eltern sind fassungslos, dass ihre Kinder so was machen, weil sie sich nie hätten vorstellen können, dass so was läuft. Solche Dinge umreißen das Thema sehr gut: Was benötigen sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler in punkto Medienkompetenz? Wie etwa bewerte ich die Folgen meines eigenen Handelns? Ich denke, das Beispiel zeigt sehr schön, dass wir einen Fortbildungsbedarf auf allen Ebenen und bei alle Generationen haben, das würde ich gerne im weiteren Verlauf noch mit Ihnen diskutieren.

Teresa Sickert: Sehr gern. Wenn es Ideen gibt, wie man diesen Konflikt lösen kann, dann gerne her damit.



Andreas Büttner: Sie haben einige Punkte angesprochen, die ich sehr spannend finde, weil ich sie aus der eigenen Erfahrung kenne. Die Schüler tauschen sich in der Schule über diese neuen Plattformen wie Whatsapp oder natürlich über Facebook aus. Die Lehrer wissen zum Teil überhaupt nichts damit anzufangen. Ich finde es ist übrigens völligen Schwachsinn, wenn einige Länder die Nutzung von Facebook in Schulen verboten haben. Das heißt, wir brauchen hier Fortbildung. Allerdings, da bin ich völlig bei Dir Torsten, ich weiß nicht, wie man das wirklich umsetzen soll. Ich sehe immer noch sehr viele Blockaden und Widerstände. Wir, die Politik, stehen vor der Schwierigkeit, einen Weiterbildungsprozess anzuregen und zu implementieren, der die Lehrer auch mitnimmt, so dass sie das Neue im Unterricht umsetzen wollen.

Thema Frontalunterricht: In den Oberschulen wird offensichtlich viel projektorientierter gearbeitet, als das in den Gymnasien der Fall ist. Da müssen wir auf Landesebene in Bezug auf die Gymnasien nachsteuern. Die Chance dazu bietet sich über die neuen Medien. Wenn wir diese Chance nicht nutzen, dann machen die Kinder das allein. Die Schule kann ein Stück weit kanalisieren und den Umgang damit lehren. Denn, wenn wir ihnen - den Jugendlichen - keine Vorbilder geben, suchen sie sich selbst welche. Somit ist es ganz dringend notwendig, dass man sich als Politik damit mehr beschäftigt. Wir haben das in der vergangenen Legislaturperiode gemacht, aber eben offensichtlich nicht umfangreich genug.

Teresa Sickert: Ich glaube, Herr Mones vom lmb, dem Landesfachverband Medienbildung, hat noch ein paar Ideen.

Bernd Mones: Professor Röhl hat meiner Meinung nach zwei Grundlinien des veränderten Lernens unserer Gesellschaft zusammengebracht. Darüber bin ich begeistert. Sie haben sehr deutlich gemacht, dass sich das Lernen insgesamt in unserer Gesellschaft verändert hat, weil sich die Rollen von Lehrerinnen und Lehrern

gegenüber Schülerinnen und Schülern verändern. Wir haben ein viel stärkeres Infrage stellen von Autoritäten. Wir sehen viel stärkere Aushandlungsprozesse in Familien, in Schulen eingeforderte, von Kindern und Jugendlichen eingeforderte Aushandlungsprozesse. Und wir haben von daher viel stärkere Forderungen von Kindern und Jugendlichen nach Beteiligung, nach Mitgestaltung, weil sie das einfach so gewöhnt sind.

Damit hat sich das Lernen sehr verändert, weil Schülerinnen und Schüler heute das Lernen selbst mitgestalten wollen. Und das, was sich da gesellschaftlich, gesellschaftlich-politisch verändert hat, trifft nun auf die Umgangsformen mit allen heute verfügbaren medialen Angeboten. Kinder und Jugendliche haben sich in einen Selbstlernprozess begeben, bei dem die neuen Medien eine riesengroße Hilfe sind, diesen neuen Lerntypus unterstützen und diesem Lebensalter mehr entsprechen.

Der Schlüssel für diese Bildungsdiskussion in diesem Zeitalter ist, dass wir viel, viel stärker darauf vertrauen müssen, dass Kinder und Jugendliche selbst lernen können, wie wir es schon vor hundert Jahren von Maria Montessori gehört haben. Gesellschaftlich sind wir heute an einem Punkt angelangt, wo technische Entwicklung Selbstlernen stärker möglich macht und die Rolle des Lehrenden verändert hin zum Lernassistenten, Lernbegleiter, Lernunterstützer.

Die Herrschaft über das Wissen ist weg im Zeitalter des Internets, des Web 2.0, Wikipedia, Google und so weiter. Notwendig ist eine Unterstützungsleistung, die anregt, mit diesen Lernmöglichkeiten möglichst kritisch, selbstbestimmt und selbstbewusst umzugehen. Wir müssen den Kindern und Jugendlichen Orientierung geben, wie sie selbst lernen, sich zu orientieren in einen selbstkritischen, selbstbestimmten Prozess und eben nicht irgendwann aufzugeben in einem Wirrwarr, das sich ihnen zunächst entgegenstellt.

Martina Mieritz: An der Stelle würde ich ganz

Prof. Franz Josef Röhl bei seinem Vortrag "Freude am Lernen - Gedanken zu einer Medienbildung von Morgen"

gern noch mal einhaken. Im Land diskutieren wir auf allen Ebenen über Inklusion. Hier liegt eine Chance, das Lernen in heterogenen Gruppen zu fördern. Und wir wissen, dass die Medien uns da helfen können. Und ich glaube, genau dieses selbstbestimmte Lernen wird uns helfen, eine komplett andere Lernkultur zu etablieren. Das wird eine ganze Weile dauern.

Man sollte den ganzen Prozess umwandeln, solange die Lehrer noch nicht so weit sind. Dann sollte man den Schülern die Möglichkeit geben, dem Lehrer etwas beizubringen. Wir werden mit sämtlichen Programmen des Landes, Fort- und Weiterbildungen nie auf einen Stand kommen, wenn ich von Herrn Röhl höre, wie schnell ein Wandlungsprozess im digitalen Bereich fortschreitet. Das heißt, wir bilden aus, wir bilden weiter, und schwuppdwupp ist alles schon wieder vorbei. Da rennen wir der Zeit hinterher.

Und damit erschließt sich die Möglichkeit, dies beim Gestalten von Lernprozessen umzusetzen. Technik zur Verfügung zu stellen, das ist nur das Eine, aber die mediale Nutzung und natürlich die kritische Nutzung von Medien an die Schüler zurück zu spiegeln, um dann den Lehrer mitlernen zu lassen, das ist die andere Seite. Ein Unterstützen in umgekehrter Richtung kann ich mir inzwischen sehr gut vorstellen.

Teresa Sickert: Wenn Jugendliche selbstbestimmt und in ihren eigenen Kontexten lernen, wieso hat sich, das möchte ich jetzt mal an die gesamte Politikriege zurückspielen, politisch bislang wenig getan? Es gibt ja durchaus Länder, in denen deutlich mehr passiert ist, in denen zum Beispiel Programmieren bereits in der Grundschule unterrichtet wird, oder in denen anstelle einer weiteren Fremdsprache zum Beispiel eine Programmiersprache gelernt wird. Davon ist Deutschland und damit Brandenburg sehr, sehr weit entfernt. Ruhen Sie sich vielleicht ein bisschen darauf aus, dass die jungen Leute das alles schon selbst lernen werden?

Ursula Nonnemacher: Ich kann Ihnen ein anderes Beispiel nennen. Ich vertrete hier im Land Innenpolitik, Datenschutz. Wir haben sehr viele Forderungen gestellt, in Richtung Opendata-Strategien, Open-Government-Data. Doch hier ist alles noch in einem ganz anderen Denken gefangen, und das wird schwer das zu verändern. Medienkompetenz ist aber eine Sache, die sich durch alle Lebensalter hindurchzieht. Das ist nichts, was nur mit Schule und Bildung zu tun hat, da geht es genauso darum, dass Senioren jetzt ins Netz gehen, weil sie sonst den Anschluss an allgemeine Lebensfähigkeiten verlieren. Ich denke, das ist eine Herausforderung auf allen Ebenen und sehr, sehr mühsam.

Andreas Büttner: Man muss mal ehrlich darüber diskutieren, wie Medienkompetenz/Medienkunde denn zu integrieren ist innerhalb der Lehrpläne des Landes. Wir haben durch die Schulzeitverkürzung von dreizehn auf zwölf Jahre einen immer enger gestrickten Lehrplan. Man kann sicher Arbeitsgemeinschaften anbieten, aber das genügt nicht. Im Augenblick fordern jeden Monat mehrere Fachverbände von der Politik, "wir brauchen mehr Stunden dort, wir brauchen mehr Stunden dort". Und das ist immer schwierig. Irgendwo muss man am Ende etwas wegnehmen.

Bernd Mones: Vielleicht haben wir eine ganz, ganz schwache Forderung an die Politik. Damit ist eine nicht so teure gemeint für das Land Brandenburg. In der Jugendhilfe, also in den erzieherischen Berufen, Sozialarbeiterberufen, ist noch nicht angekommen, dass der Umgang mit dem Querschnittsthema "Lebensweltveränderung durch Web 2.0" gelehrt werden muss. Das sind Umsetzungsschritte, die zunächst nicht viel kosten. Wir fordern als lmb, dass es mehr Fort- und Weiterbildung gibt. Wir fordern aber auch, dass wir diesen Rollenwechsel wahrnehmen und die neue Lernkultur in die Curricula aufnehmen. Denn an vielen

**"Wieviel Medienbildung braucht das Land?"
war Thema der Podiums-Diskussion**

Universitäten ist in der Lehrerbildung sowie in der Ausbildung der erzieherischen Berufe eine solche Umgangs- und Lernkultur noch nicht wirklich angekommen. Das Wichtigste erscheint mir da, einmal die Veränderungsparameter wirklich deutlich zu machen, die Schule als hierarchisches System in Frage stellt und neue Konzepte zu entwickeln, wie wir mit jungen Menschen heute umgehen und einzubeziehen, in welcher Lebenswelt sie leben.

Teresa Sickert: Daran gleich anschließend die Frage, soll Medienbildung ein extra Fach sein, oder muss sie in den Unterricht, in jedes Fach vielleicht integriert werden? Was halten Sie davon?

Torsten Krause: Für ein eigenständiges Unterrichtsfach haben wir meiner Ansicht nach weder die Zeit noch die Kapazitäten. Es muss, wie Herr Mones gesagt hat, in der Lernkultur ankommen. Medienbildung und die Anwendung der aktuellen Technik muss in die unterschiedlichen Unterrichtsfächer eingebunden werden. Je mehr

wir projektorientiert arbeiten, umso einfacher wird es möglicherweise.

Mir geht es aber noch einmal um das Thema Generationslücke. Wir haben mit viel Geld diese Whiteboards in die Schulen hineingebracht. Wenn man aber die Schülerinnen und Schüler fragt, ob das benutzt wird, dann sagen die "nein", weil die Lehrer nicht wissen, wie. Fortbildungsveranstaltungen für diese technischen Möglichkeiten werden offenbar nicht genutzt. Die spannende Frage, ob der Lehrer von den Schülerinnen und Schülern lernen kann, muss aber erweitert werden. Es geht nur, wenn der Lehrer grundsätzlich in der Lage ist einzuschätzen, was ihm irgendwie nahe gebracht wird. Er muss kritisch hinterfragen können, was die Kids machen. Wie wir dieses Problem lösen können, das gebe ich zu, das weiß ich noch nicht. Die große Herausforderung ist nicht die entsprechende Ausstattung in den Schulen, das scheint mir das kleinere Problem zu sein. Diejenigen, die am Ende die Begleiter sind, müssen motiviert und mitgenommen werden.



Ursula Nonnemacher: Ja, mit den Whiteboards, das kann ich bestätigen. Die stehen wirklich viel rum und werden nicht genutzt. Doch zu dem, was Sie aufgebracht haben, Herr Mones, Lernkultur und bidirektionales Lernen: schon vor vielen Jahren sind bestimmte Strukturen geschaffen worden: Gruppenarbeit, gegenseitiges Beibringen innerhalb von Schülergruppen, der Lehrer als Berater und Begleiter und nicht als der, der Frontal-unterricht macht. Solche Ideen müssen gar nicht mal neu erfunden werden, aber sie könnten jetzt durch die neuen Medien einen anderen Aufschwung erfahren. Darauf müssen wir politisch hinwirken: auf eine sehr, sehr flache Hierarchie und auf eine demokratische Ausrichtung unserer Schulen und der Gesellschaft insgesamt. Solche Formen könnten den Generations-konflikt abmildern in einem Klima, in dem man Lernen und Lehren als einen Prozess des Gebens und Nehmens erfährt. Zum Curriculum: Natürlich ist klar, dass das als

Querschnittsthema gehandhabt werden muss. Wir können nicht zusätzlich noch drei Schulfächer - Programmieren, Internet, Medienkompetenz - einführen.

Teresa Sickert: Ich würde ganz kurz nachfragen wollen, Frau Nonnemacher. Sie sagten, wir müssen darauf politisch hinwirken, dass das funktioniert. Was bedeutet "politisch hinwirken", was wären da konkrete Maßnahmen?

Ursula Nonnemacher: Ich denke, dass es unser aller Anliegen ist, so begreife ich zumindest meine hier im politischen Raum vorhandenen Partner, dass wir Demokratisierungsprozesse auf allen Ebenen fordern und das in die Schulen hineinragen.

Bernd Mones: Noch ein banales Beispiel, an dem wir sehen, dass neben den Whiteboards bestimmte Entwicklungen nicht mehr



hinnehmbar sind. Herr Röhl hat ausgeführt, dass wir letztendlich auf dem Weg sind, die reine Buchkultur zu verlassen, aus lerntheoretischen und -praktischen Gründen. Aber in den Schulbüchern hat sich meiner Ansicht nach nicht viel verändert. Dort findet sich genau das: eine fertige Welt, vermischt mit etwas mehr kontextualisiertem Lernen. Trotzdem, in einem Schulbuch treffe ich wieder auf Herrschaftswissen. Ich würde zwar jetzt nicht für eine komplette Abschaffung der Schulbücher werben. Dennoch: müssen wir diesen Pfad nicht langsam aber sukzessive verlassen?

Von der Politik kommt ganz schnell: "Es ist kein Geld da für einen Klassensatz Tablets für alle. Das kostet ja Millionen, die haben wir nicht." Doch wenn Sie überlegen, was jedes Jahr für Schulbücher ausgegeben wird, entsteht ein anderes Bild. Davon könnte ich pro Schüler zwei bis drei Tablets kaufen, um es mal deutlich zu sagen. Mein Vorschlag: Wenn man sukzessive der Zeit folgt, dann würden wir ein ganzes Stück weiter sein, um eben diese neue Lernkultur technisch zu begleiten, ohne das zu sehr auf das Technische zu reduzieren.

Andreas Büttner: Sie haben eine ganz spannende Frage gestellt: Inwieweit kann Politik überhaupt was verändern und kann überhaupt Einfluss nehmen? Das muss man mal ganz klar sagen: Die Politik entscheidet nicht über Lehrpläne. Das ist nicht Aufgabe der Landespolitik. Das macht die Verwaltung. Insofern sind da der Politik schon ein Stück weit die Hände gebunden. Aber, die Frage von demokratischen Strukturen und Schule kann man natürlich über gesetzliche Initiativen regeln, wie etwa mehr Beteiligung in Schulen. Sie können die Rahmenbedingungen schaffen, sie können Fortbildungen anbieten, ankommen muss es dann in der Schule trotzdem.

Und, Herr Mones, Sie haben ja Recht. Damit, wieviel Geld man für Schulbücher ausgibt. Hier

berühren wir die aus meiner Sicht völlig anachronistische Trennung von inneren und äußeren Schulangelegenheiten. Die Schulträger, sprich die Kommunen, entscheiden über die Ausstattung und werden Ihnen sagen: "Ja, dafür haben wir kein Geld." Reiche Kommunen können ihre Schulen mit Laptops ausstatten, ein großer Anteil der Kommunen kann das schlicht und ergreifend nicht. Dann geht es wirklich nur, wie Torsten Krause gesagt hat, über ein Landesprogramm wie bei den Whiteboards. Stadtverordnete und Gemeindevertreter setzen oft andere Prioritäten. Wenn diese Initiative auf der lokalen Ebene nicht ankommt, dann können Sie wenig erreichen.

Franz Josef Röhl: Ja, es stellt sich dann historisch die Frage, ob dann die Landesregierung oder halt diejenigen, die darüber entscheiden, noch gebraucht werden. Die Entscheidung für Whiteboards ist eine Entscheidung für ein Nicht-Engagement der Lernenden. Das ist eine Entscheidung, die vor allem durch die Industrie beworben und umgesetzt wurde, um Geld zu verdienen. Das heißt, ein Whiteboard ist nur dann sinnvoll, wenn zugleich Laptops oder andere Geräte mit interaktiver Software genutzt werden. Ein interaktives Gerät kann man hingegen ohne Whiteboard nutzen. Die Whiteboards sind ein Signal, das neue System der Technologie zu nutzen ohne sich zu verändern, ohne die Einstellung der Pädagogik zu verändern. Wie sollten wir unser Bildungssystem nun weiterentwickeln? Jedes Land geht hier eigene Wege. Wir sollten uns anschauen, wo wir im weltweiten Vergleich punkten können. Meiner Ansicht nach sind das Ideenvielfalt, Komplexität, Fantasie und die Fähigkeit molekularvernetzt zu denken. Das müssen wir ausbilden.

Da kommen wir zu einer Kuh, die geschlachtet werden muss. Als Allererstes müssen die Noten

Am Forum "Medienbildung. Für ein modernes Brandenburg" im Landtag von Brandenburg nahmen rund 40 Gäste teil, darunter medienpädagogische Fachkräfte, Vertreter von Kreisjugendämtern, des Bildungsministeriums und der Medienanstalt Berlin-Brandenburg.

weg. Die Notendiskussion ist ein Herrschaftsinstrument. Sie dient nur zur Allokation der Zuordnung zu Oben und Unten. Die Zuordnung durch Noten spielt für die spätere berufliche Situation kaum eine Rolle. Nur, damit Sie überhaupt Zugang zur Berufswelt bekommen, brauchen Sie Noten. Über den Erfolg entscheiden ganz andere Kriterien. Gebraucht wird eine Portfoliokultur, eine Mappe, mit der jeder Einzelne seine Fähigkeiten, seine Bewältigung in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragestellungen darstellt. Das Billigste, und das wurde ja dankenswerterweise gesagt, was wir leisten müssen, ist grundlegend die Einstellung in der Pädagogik zu verändern. Wir müssen uns als Pädagogen adäquat als Grundpersönlichkeit als Lernende definieren. Wir sind die Lernenden. Unser erstes Forschungsgebiet ist die Lernkompetenz, die Lernerfahrung der Lernenden. Diese Ideen, völlig richtig erkannt und zum Ausdruck gegeben, sind nicht neu. Sie sind uralte. Es sind die reformpädagogischen Grundideen der 20-er Jahre. Was ich Ihnen hier darstelle, ist Montessori-Pädagogik übertragen auf die Hightech-Welt.

Ich würde Ihnen aber widersprechen wollen, dass wir kein eigenes Medienfach brauchen. Wir brauchen beides. Wir brauchen die grundlegende Integration der Medien in die Lernprozesse, weil Kinder und Jugendliche ausgehend von Medien die Welt wahrnehmen, und wir brauchen die Auseinandersetzung über die und mit den Medien.

Wir müssen außerdem eine Kultur schaffen, indem wir bildkompetente Menschen ausbilden in einer Gesellschaft, in der Bilder die dominante Form der Kommunikationskultur sind. Ob und wie wir das schaffen und verbinden mit irgendwelchen Fächern ist genau die zwiespältige Frage.

Brauchen wir überhaupt Fächer? Brauchen wir denn die Lobbyismus-diskussion: mehr Chemie, mehr Physik? Oder brauche ich nicht vielmehr Problembewältigungskompetenz? Brauche ich

das Wissen über viele verschiedene Fakten? Oder brauche ich an einem Beispiel die Kenntnisse und Fähigkeiten der Problemlösung und lerne das Lernen und übertrage das auf andere Zusammenhänge? Das sind für mich zentrale Elemente. Voraussetzung für selbstständiges Lernen ist der Verzicht auf das Senioritätsprinzip. Und das Senioritätsprinzip ist 40.000 Jahre alt. Wir müssen lernen, Fehler zuzulassen. Wir müssen den Fehler als Lernprinzip gestalten. Über den Fehler setzen sich Lernende mehr mit dem Stoff auseinander. Über den Fehler eignen sie sich Wissen viel komplexer an. Dann ist es auch kein Problem, wenn ich einen Fehler mache als Pädagoge, sondern ich werde bereichert, ich werde von meinen Schülern weitergebildet oder bereichert. Dann haben wir eine andere Lernkultur. Und das ist die große Herausforderung. Wir müssen grundlegend das Bildungssystem verändern. Das ist mein Plädoyer.

Teresa Sickert: Im Publikum gibt es Wortmeldungen.

Erich Benesch: Medieninkompetenz. Ist es ein Generationenproblem? Sie haben in Ihrem ganzen Vortrag erklärt, die Erwachsenen sind die Schüler von heute. Durch den Generationenmix entsteht ein völlig anderer Lernprozess. Vielleicht bräuchte es gar nicht so viel Technik. Die ist sicher hilfreich, aber manchmal würde es genügen, wenn wir die ältere Generation einfach nochmal in die Schule schicken.

Mechthild Brachmann: Als Gymnasiallehrerin teile ich diese Erfahrungen, ich bin mittlerweile in der Frühförderpädagogik tätig. Ich habe vor Jahren in Nordrhein-Westfalen den "Arbeitskreis Neue Medien" gegründet mit Lehrern und Schulleitern. Wir haben in Schulen mit Medien gearbeitet. Das war kurzfristig erfolgreich, aber es war zu spät, denn die Kinder kommen schon mit Medienhaltung in die Grundschule. Wir müssen viel früher ansetzen. Folglich hat sich

Unter den Gästen auch Ute Parthum, Leiterin der Medienwerkstatt Potsdam: "Lehrerinnen und Lehrer, Lernbegleiter, wie ich sie lieber nenne, sollten im Team arbeiten dürfen."



unser Arbeitskreis verjüngt. Wir arbeiten mittlerweile bundesweit in Kitas. Die Befürwortung kommt aus allen Ecken, aber die Finanzierung nicht. Wir leben von Sponsoring. Wir führen Workshops durch, zu Themen, die dem Curriculum entnommen sind: Gesunde Ernährung, Schwangerschaft und Geburt, Klassik für Kinder, Wald, Wiese, Straßenverkehr - aber alles mediengestützt, wobei die Kinder interaktiv arbeiten. Ich möchte abschließend sagen: Starten da, wo es möglich ist. Aber starten. Schule startet nicht so schnell wie Kita.

Teresa Sickert: Vielen Dank für dieses kleine Beispiel aus der Praxis. Es gab noch weitere Meldungen.

Ute Parthum: Lehrerinnen und Lehrer, Lernbegleiter, wie ich sie lieber nenne, sollten im Team arbeiten dürfen. Die Rahmenbedingungen sollten geschaffen werden, dass sie nicht mehr Einzelkämpfer sein müssen. Dann könnten sie viel voneinander lernen. Der Umgang oder der Einsatz von Medien ist nicht nur eine Generationen- oder Altersfrage sondern es geht viel mehr um Interessen. Ein Ausgleich kann über gemeinsame interessante Projekte an Schulen mit den Kindern geschaffen werden. Der erste Schritt ist die Öffnung der Schule. Dann erreicht man eine Veränderung in der Haltung, indem man Dritte, also Fachleute wie Medienpädagoginnen und Medienpädagogen einlädt und gemeinsame Erfahrungen zulässt. Wir machen das seit einigen Jahren in unterschiedlichen Kombinationen, hier im Land. Das muss unterstützt werden, nicht auf schmaler Spur, sondern als gelebte Praxis an Schulen.

Immer wieder eine Frischzellenkur für die Schule.

Michael Retzlaff: Wir sind die Verwaltung (Anmerkung der Redaktion: gemeint ist das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg), die dafür zuständig ist, ein Basiscurriculum Medienbildung im Rahmen der Novellierung der Rahmenlehrpläne zu entwickeln. Es ist eine kompetenzorientierte Medienbildung, die als Querschnittsaufgabe in den Fächern verbindlich verortet sein soll. Ein hoher Anspruch, ich gestehe. Und, es muss Sorge getragen werden dafür, dass dieser Anspruch realisiert wird. Es muss sichtbar sein, dass in Bio, Chemie, Deutsch, Mathe, Politische Bildung, Geschichte sachgerecht Medienbildung stattfindet, und zwar verpflichtend, nicht als "Kann" oder "Könnte man machen". Die Phase der Projektitis haben wir seit 20 Jahren erlebt. Sie hat Ergebnisse gebracht, die jetzt in das System der Schule integriert werden müssen. Ich lade Sie alle herzlich ein, in der Zeit von November 2014 bis Januar 2015 im Rahmen einer Anhörung dessen, was wir erarbeitet haben, Ihre Rückmeldung zu geben. Wir wollen viele Praktiker haben. Wir wollen viele Menschen einbinden, dieses Basiscurriculum mit Leben erfüllen zu können.

Anmerkungen zu Ihrer selbstgemachten Schelte der Ausstattung mit interaktiven Whiteboards: Einspruch, Euer Ehren! Ich bin befasst gewesen mit der Begleitung von Schulen, die diese Ausstattung bekommen haben. Erstens ist es so, dass es wahrlich nicht flächendeckend war, sondern es war ein überschaubares, bescheidenes Programm, was aus meiner Sicht



einen großen Fehler beinhaltete. Verteilt wurde nicht auf der Grundlage von Konzepten, sondern auf Grundlage eines Schlüssels, den ich nicht kenne, vielleicht regional.

Ich empfehle sehr zu sagen: Erst das Konzept, dann die Ausstattung. Und wir ergänzen das Konzept mit einer verbindlichen Fortbildung und Qualifizierung über einen Zeitraum von drei Jahren mindestens. Ich will dieses schlechte Bild ein bisschen nachbelichten und sagen: Es ist sehr unterschiedlich. Und, ich glaube, Sie haben einen Fehler gemacht. Und, den sollten wir nicht wiederholen. Wenn Sie das wenige Geld, was Sie verteilen können, verteilen, dann bitte auf der Grundlage von Konzepten und nicht auf Basis von Zufall.

Teresa Sickert: Herr Mones.

Bernd Mones: Ich versuche mal, es möglichst diplomatisch zu formulieren: Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher und Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen haben ganz grundsätzlich, wie ich meine, ein Pädagogikdefizit. Ich glaube, dass in unseren gesamten Erziehungs- und Bildungsberufen viel zu wenig Pädagogik gelernt wird. Und, ich glaube, wenn wir einen Paradigmenwechsel vornehmen - ganz weit ist ja Herr Röhl gegangen - und Noten abschaffen, sowie bidirektionales Lernen und Rollenwechsel ermöglichen wollen, wenn wir damit das Autoritätsgerüst des Lehrers oder der Lehrerin wegnehmen, dann haben wir ein Riesenbedarf an pädagogischen Fähigkeiten.

Wir sehen alle den Trend zu sehr heterogenen Klassen und Gruppenzusammensetzungen - egal,

ob in Kita, Jugendarbeit oder Schule. Das erfordert natürlich, dass nicht nur binnendifferenziertes Lernen, sondern binnendifferenziertes Erziehen gelehrt und gekonnt werden muss. Und das wird, nach meiner Ansicht, in der Lehrerbildung vor allem in der Sekundarstufe II viel zu wenig gelehrt.

Lehrerinnen und Lehrer lernen bis heute viel zu wenig, wirklich Pädagogen zu sein, die mit Menschen umgehen. In einer Weise, die eben nicht autoritär, sondern die demokratisch strukturiert ist. Diese Veränderung der Lernkultur bedeutet, dass wir uns alle auf eine viel stärkere und bessere pädagogische Qualifizierung einstellen müssten. Da sehe ich bisher nicht wirklich Ansätze, dass das schon in der bildungspolitischen Diskussion so angekommen ist.

Teresa Sickert: Ich würde gerne zum Abschluss eine letzte Frage stellen wollen. Wenn sich jetzt Lehrer und Schüler, Schüler untereinander oder Lehrer untereinander gegenseitig helfen sollen, wie kann sowas tatsächlich politisch gefördert werden? Was genau soll dahinter stecken?

Andreas Büttner: Ja, wieder die spannende Frage, wie kann das politisch gefördert werden? Wie kann das umgesetzt werden? Also, zum einen dürfen wir die Nutzung von neuen Medien in Schulen nicht verbieten wie in manchen Bundesländern die Nutzung von Facebook. Zum anderen kann man neue Lernumgebungen an den allgemeinbildenden Schulen einführen wie etwa Moodle an den Universitäten. Und damit die Möglichkeit eröffnen, als Lehrer, als Schüler miteinander in diesen Gruppen zu arbeiten, um



sich gegenseitig auszutauschen. Politische Voraussetzung ist das Geld. Das heißt, Sie müssen die entsprechenden finanziellen Ausstattungen an den Schulen haben um das umzusetzen. Gerade in einem Flächenland wie Brandenburg vor dem Hintergrund eines demografischen Wandels müssen wir uns viel stärker über "distance learning" unterhalten. Die Frage ist nämlich irgendwann: Wie weit wollen wir unsere Kinder eigentlich noch durch die Gegend schicken mit den Bussen? Oder gehen wir dazu über, wie beispielsweise in Wittenberge, die Kinder die Woche über in einem Internat unterzubringen. Das halte ich familienpolitisch für schwachsinnig. Wir brauchen infrastrukturelle Voraussetzungen für schnelle Datenleitungen. Da hapert's in Brandenburg. Das sind alles Voraussetzungen, die kann Politik schaffen, wie ich hoffe schnell, dann kann man dazu übergehen, das System umzusetzen.

Teresa Sickert: Frau Mieritz, vielleicht können Sie gerade von der SPD nochmal auf den Breitbandausbau eingehen.

Martina Mieritz: Genau Herr Büttner, 2015 sage ich nur. Sie wissen, dass wir den Breitbandausbau durchaus vorantreiben. Und ich denke, genau das ist eine große Grundvoraussetzung, um die digitalen Medien genauso zu nutzen, wie Sie es gesagt haben. Außerdem wissen Sie ja selbst, die Demografiekommission hat für unsere Schulsituation im ländlichen Raum durchaus andere Konzepte entwickelt. Ich sage nur als Stichworte "Kleine Schule", "Kooperation von Schulen" usw. Also, wir müssen die Schüler nicht durch's große weite Land schicken. Herr Röhl, Sie haben Visionen entwickelt, die ich sehr gut mittragen kann. Ich bezeichne es mal als Visionen, weil wir, sowohl das Land als auch der Städte- und Gemeindebund, das hatte Herr Büttner vorhin gesagt, mit mehr Beteiligten zu kämpfen haben, als nur mit Lehrerinnen und Lehrern. Wir wissen, dass das Durchschnittsalter

unserer Lehrer hoffentlich demnächst sinkt. Im Kita-Bereich sind wir dabei, weiter Erzieher medienbildungstechnisch zu fördern. Kurz zurück zum Punkt Lernkultur. Die Bildungsstandards, die wir eingeführt haben, sind gerade keine Noten. So gehen wir in Richtung Output-Kultur in der Schule. Ich glaube, dass wir kompetenzorientiert arbeiten müssen. Wir werden neue Rahmenpläne bekommen, und die aktuellen sind schon kompetenzorientiert. Es wird im Zuge von Inklusion natürlich über die Notengebung nachgedacht werden müssen, zwangsweise. Und, diese Output-Orientierung wird insgesamt dazu führen, dass wir einzelne Schüler gerade in den heterogenen Gruppen sehr viel stärker fördern können.

Die neuen Medien können uns in der Schule auf jeden Fall helfen. Richtig ist, dass wir die Kollegen - ich sage jetzt mal Kollegen - tatsächlich mitnehmen müssen. Das ist im Zuge von Inklusion inzwischen in Brandenburg passiert. In den Schulen, wo es die Piloten gibt, sind die Kollegen sehr stark gefördert worden. Es gab viele Ausbildungen und Fortbildungen, um andere Unterrichtsstrukturen zu installieren. Das andere ist die Verankerung in der Ausbildung: An den Hochschulen in Brandenburg, zumindest an der Hochschule in Potsdam, haben wir jetzt seit 2014 neu in den Studiengängen die Inklusionspädagogik und zwar verpflichtend für alle eingeführt. Es ist ganz dringend notwendig, dass jeder Kollege pädagogisch anders gebildet sein muss. Und dann, ich gehe noch einen Schritt weiter, Jugendmitarbeiter und Kitaerzieher selbstverständlich auch. Das hat nicht nur mit Medienbildung zu tun, sondern mit der Heterogenität der Kinder grundsätzlich. Wir sagen, an den Hochschulen passiert schon etwas. Für einen Grundschullehrer und für eine Grundschullehrerin und für einen Gymnasiallehrer muss es Inklusionspädagogik geben.

So, jetzt habe ich einen Rundumschlag gemacht, aber ich denke, wir sind da schon in Branden-

**Auf der Terrasse des Landtages von Brandenburg.
Empfang im Anschluss an das bildungspolitische
Forum des Imb "Medienbildung. Für ein modernes
Brandenburg".**

burg auf einem ganz guten Weg auch wenn es andere Länder gibt, die sehr viel weiter sind. Das stimmt, aber ich bin sicher, dass wir Schritt für Schritt vorangehen müssen. Jetzt, in das Programm der SPD für die Landtagswahl haben wir hineingeschrieben, dass Medienbildung für uns ein wichtiger Anstrichpunkt ist als Querschnittsaufgabe - und wir reden hier nicht nur von Schule, sondern tatsächlich von einer Querschnittsaufgabe in der Jugend-, Kinder- und Schulbildung und -ausbildung.

Andreas Büttner: Frau Mieritz, also, mir ist noch nicht ganz klar geworden, was Sie in 2015 mit dem Breitbandausbau meinten. Für die SPD stellt ein Breitbandaufbau und eine Beseitigung der weißen Flecken 1 Megabit pro Sekunde dar, einen! Und, wie Sie da eine Datenübertragung machen wollen, das müssen Sie mir mal erklären. Das wird nicht funktionieren.

Ursula Nonnemacher: Also, Frau Mieritz, bei aller Liebe, was Sie alles dargestellt haben an SPD-Parteiprogrammatik. Ihre Kollegin Frau Lehmann hat mir neulich im Sozialbereich erzählt, dass sie in Ihrem Programm das Wort Inklusion nicht mehr ein einziges Mal vorkommt, und das aus gutem Grund. Also, wie Sie hier diese Wohltaten

darstellen: heterogene Lerngruppen, Inklusion führt zur Abschaffung der Noten, kompetenzorientierte Rahmenpläne - ohne, dass der Inklusionsgedanke von Ihrer Partei überhaupt weitergeführt wird. Es gibt die Pilotschulen. Es ist unklar, wie es in den Sekundarstufen II in den weiterführenden Schulen weitergeht. Also, das war mir jetzt ein klein bisschen zu positiv und das kann man nicht so ganz im Raum stehen lassen.

Teresa Sickert: Wir müssen leider an dieser Stelle Schluss machen. Ich bedanke mich bei Herrn Röhl, Herrn Büttner, Frau Nonnemacher, Herrn Krause, Frau Mieritz und gebe für das Schlusswort an den Veranstalter, Herrn Mones vom Imb weiter.

Bernd Mones: Jetzt sind wir da angekommen, wie es hier in diesen Landtagsräumen normalerweise zugeht. Vielen Dank. Ich möchte mich für die Veranstalter und Einlader bei allen Diskutanten hier auf dem Podium nochmal sehr, sehr herzlich bedanken. Ich möchte mich natürlich auch beim Publikum sehr, sehr herzlich bedanken, bei allen Menschen in den vorderen und hinteren Reihen, die hier so aktiv mitdiskutiert haben.





Imb
Landesfachverband
Medienbildung
Brandenburg e.V.

MEDIENKOMPETENZ STÄRKT BRANDENBURG

Das bildungspolitische Forum "Medienbildung. Für ein modernes Brandenburg" wurde gefördert durch



Impressum

Herausgeber

Imb - Landesfachverband Medienbildung
Brandenburg e.V.
Breite Str. 7a, 14467 Potsdam
www.medienbildung-brandenburg.de

Juli 2014

V.i.S.d.P.

Bernd Mones, Vorsitzender Imb

Redaktion

Susanne Schmitt, Matthias Specht

Satz

Matthias Specht

Druck

Eigendruck. Gedruckt auf umweltfreundlichem
Recycling-Papier

Bildnachweis

Michael Lange. Alle verwendeten Fotos stehen
unter einer Creative Commons-Lizenz
"Namensnennung-Nichtkommerziell 3.0 de"
[<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/legalcode>]